

John Cobb

## Auf dem Weg zur Ablösung des Historismus und Positivismus

Im modernen Menschen des Westens sind zwei Formen von Bewußtsein entstanden, die miteinander und mit den traditionellen wie religiösen Formen gerungen haben: das (natur)wissenschaftliche Bewußtsein und das historische Bewußtsein.

Das wissenschaftliche Bewußtsein ist das objektivierende Bewußtsein. Es objektiviert in zweierlei Sinn. Zunächst einmal trennt es den Gegenstand von dem, der ihn wahrnimmt, in Anerkennung der Verschiedenheit und Eigengesetzlichkeit des Gegenstandes; es gestattet dem Gegenstand, er selbst zu sein und seine Eigenschaften zu zeigen, statt ihn gleich vom Standpunkt seines Nutzens, seiner Bedeutung für den Wahrnehmenden aus zu betrachten. Diese Art von Bewußtsein gestattet dem Gegenstand, die Kategorien zu bilden, nach denen er gedeutet und verstanden wird, und legt ihm nicht von vornherein die vorgegebenen Kategorien des Wahrnehmenden auf. Zum zweiten objektiviert das wissenschaftliche Bewußtsein in dem Sinne, daß es seinem Gegenstand jegliche Subjektivität nimmt. Das Objekt wird nur als das gesehen, was es selbst dem Wahrnehmenden zu erfassen gibt. Es anerkennt kein Sein in sich und für sich. Selbst wenn der Gegenstand der Forschung menschliches Sein ist, klammert das wissenschaftliche Bewußtsein die Subjektivität seines Gegenstandes aus und sieht über sie hinweg.

Die erste Form der Objektivierung, die dem Objekt in seiner Besonderheit und Einzelheit gegenüber offen ist und eine realistische Wahrnehmung des Objektes gestattet, wird schließlich durch die zweite beeinträchtigt. Diese zweite Art der Objektivierung nimmt dem Objekt alles, was ihm dem Wahrnehmenden gegenüber und unabhängig von ihm Sein geben kann. Das Objekt ist, was es für den Wahrnehmenden ist, und sonst nichts. Zwar darf es die Fragen beantworten, die von dem Wissenschaftler gestellt werden und braucht keine ihm aufgezwungenen Antworten zu geben, doch darf es nur solche – und keine anderen Fragen – beant-

worten. Da diese Fragen aber immer mehr die Allgemeinbegriffe als die Einzelgegenstände betreffen, wird der Gegenstand zu einem Einzelfall einer allgemeinen Kategorie oder eines allgemeinen Gesetzes. Da die sich daran anschließenden Fragen die Beziehungen von Allgemeinbegriffen untereinander betreffen und nicht die Wechselbeziehungen zwischen den Einzelfällen, bewegt sich das wissenschaftliche Bewußtsein mehr und mehr in der Sphäre von Formen und deren logischen Beziehungen und verläßt die Sphäre des Einzelnen mit seinen Kausalbeziehungen.

Am Ende hält das wissenschaftliche Bewußtsein nur noch einen sehr dürftigen Kontakt mit den konkreten Objekten seiner anfänglichen Forschung. Seine Formalisierungen kennen die Zeit nur noch als ein Symbol, das sich umkehren oder sogar ersetzen läßt. Fragen nach der Bedeutung, dem Wert, dem Sein und der Existenz tauchen nicht mehr auf, außer wenn das Fragen selbst zum Gegenstand der Forschung wird. Schließlich muß dann die wissenschaftliche Erkenntnis ihrerseits zum Gegenstand der wissenschaftlichen Erforschung gemacht und damit ihres Erkenntnischarakters entkleidet werden.

Das historische Bewußtsein teilt in einem gewissen Umfang mit dem (natur)wissenschaftlichen Bewußtsein dessen Naturverständnis. Die Natur wird als reines Objekt gesehen, als reine «Ver Augenblicklichung» allgemeiner Sätze, für die die Zeit unwesentlich ist. Die Wirklichkeit der Natur wird als in ihrer Erfassung durch die menschliche Erfahrung liegend angenommen. Für das historische Bewußtsein ist die menschliche Erfahrung der Träger aller Realität.

Die menschliche Erfahrung, wie sie das historische Bewußtsein kennt, ist unüberwindlich temporal und unüberwindlich partikulär. Das Partikuläre muß im Hinblick darauf verstanden werden, wie es sich zugetragen und zu was es beigetragen hat und nicht als Einzelfall von etwas Allgemeinerem. Überdies läßt sich bei den Gegenständen, mit denen sich der Historiker befaßt, die Subjektivität nicht leugnen. Sie verkörpern Absichten, Bedeutungen, Werte, Gedanken, Empfindungen und Einsichten. Was geschieht, interessiert den Historiker als etwas, das aus dem subjektiven Leben des Menschen ersteht oder dazu beiträgt.

Das historische Bewußtsein ist ambivalent hinsichtlich der Verwendung der ersten Art wissenschaftlicher Objektivität. Die Möglichkeit, beim Studium des Menschen und seiner Geschichte den Grad von Neutralität zu erreichen, den der Natur-



wissenschaftler beim Studium der Natur erreicht, ist fraglich. Doch diese Möglichkeit bildet nicht die Hauptfrage, da vollkommene Verwirklichung nicht notwendig ist für die Wirksamkeit eines Ideals. Auch bei der Naturwissenschaft wird die Neutralität nur teilweise erreicht, aber das Bemühen, sie zu erreichen, war von grundlegender Bedeutung für ihren Fortschritt. Die wichtige Frage ist die der Erwünschtheit.

Wenn der Historiker nach dieser Art Neutralität strebt, kann das Ergebnis nur eine vollständige Relativierung der Werte sein. Er kann jede menschliche Norm und jedes menschliche Ideal als tatsächlich real und als eine Funktion der Geschichte, aus der es erwachsen ist, darstellen. Seine eigenen Ideale und die seiner Zeitgenossen müssen ebenfalls als Produkte historischer Vorgänge erscheinen. Wenn es gemeinhin zueinander in Widerstreit stehende Ideale gibt, so muß jedes von ihnen gleicherweise als Teil des historischen Vorganges betrachtet werden. Der Glaube, daß manche Normen wirklich Befolgung und manche Ideale wirklich Verwirklichung verdienen, wird in einem nihilistischen Relativismus weggeschwemmt. Des Historikers eigenes Ideal von Objektivität und Neutralität entgeht diesem allumfassenden Relativismus nicht.

Da die Rechtfertigung der Objektivität von der Objektivität selbst unterhöhlt wird, wählt der Historiker bisweilen eine andere Alternative. Er existiert und schreibt in einem bestimmten, einzelnen Augenblick. Er kann seine Verantwortung verstehen – nicht als jemand, der über dem Augenblick steht, sondern als jemand, der ihn im vollen Umfang erfährt. Daher besteht seine erste Aufgabe darin, sich für die Wirklichkeit dieses Augenblicks und für die Normen und Werte, die mit dieser Wirklichkeit gegeben sind, zu öffnen. Seine Frage lautet dann nicht, was die Vergangenheit in und für sich war, sondern was sie jetzt für ihn in seiner Existenz ist. Das Ergebnis dieser Frage für das historische Bewußtsein ist mit der zweiten Art des (natur-)wissenschaftlichen Bewußtseins vergleichbar. Genauso wie diese Art für den Naturwissenschaftler den Sinn der Wirklichkeit der Natur aushöhlt, von der er ausgegangen ist, so höhlt dieses Verfahren beim Historiker den Sinn für die Wirklichkeit der Vergangenheit aus. Die Gegenwart allein ist wirklich – vielleicht auch noch die im Geist ausgemalte Zukunft.

Das (natur-)wissenschaftliche und das historische Bewußtsein suchen – eins das andere aufzusaugen und sich einzuverleiben. Der Versuch des

(natur-)wissenschaftlichen Bewußtseins, das historische Bewußtsein aufzusaugen, ist das positivistische Programm in der Geschichtswissenschaft. Der Positivist anerkennt, daß das, womit der Historiker sich befaßt, etwas Erkenntnismäßiges und Wichtiges ist. Doch ist er andererseits überzeugt, daß es gerade als solches als Erweiterung des Zuständigkeitsbereiches der naturwissenschaftlichen Methode zu verstehen ist. Das einfache Zusammentragen von Fakten ist eine wichtige Vorbedingung für die Gewinnung von Wissen und Erkenntnis. Doch wenn der Historiker versucht, diese Fakten zu erklären, muß er sich an die eine Logik der Erklärung halten, die überall anwendbar und am besten in der Naturwissenschaft praktisch angewandt worden ist. In ihr besteht kein Unterschied zwischen (nachträglicher) Erklärung und Voraussage. Daher bedeutet – von diesem Standpunkt aus gesehen – für den Historiker ein Ereignis erklären: zeigen, daß es im Prinzip vorhersehbar war. Er kann das aber nur, indem er implizit oder explizit auf allgemeine Gesetze Bezug nimmt. Diese – notwendigen – Gesetze sind diejenigen, die heute von den Sozialwissenschaften erarbeitet werden. Der Historiker kann diesen Wissenschaften die Fakten liefern, und diese Wissenschaften können dem Historiker Gesetze für ihre Erklärung zur Verfügung stellen. So können den Menschen betreffende und von ihm ausgehende Ereignisse in das Gesamt der zur Einheit gewordenen Wissenschaft der menschlichen Erkenntnis eingebaut werden. Damit lassen sie sich von der lästigen Einbezogenheit in die nur in einer Richtung verlaufenden Zeit losmachen.

Den Versuch des historischen Bewußtseins, das (natur-)wissenschaftliche aufzusaugen, kann man Historismus nennen. Die Naturwissenschaft und das mit ihr verbundene Bewußtsein werden historisch betrachtet. Dann sieht man, daß sie aus bestimmten historischen Bedingungen erwachsen sind und ihrerseits auf diese Bedingungen eingewirkt haben. Das historische Bewußtsein hat selbst eine Geschichte. Die Wissenschaft, die es hervorgebracht hat, wird nicht als unabhängige Größe gesehen, sondern als Denkvorgang und Schaffung einer Überzeugung, wie sie sich in einer menschlichen Gemeinschaft entwickelt haben. Der Historiker registriert, wie die Idee und Vorstellung der «Natur» sich gewandelt haben, auf Grund der durch die Fortentwicklung der Wissenschaften gewandelten Erkenntnisse. Ihm erscheint auch der Positivismus und das positivistische Programm zur Absorption der Geschichtswissenschaft nur als ein



historisches Phänomen unter anderen, das historisch verstanden werden muß, das heißt: unter dem Aspekt seines Erwachens aus vorhergehenden Ereignissen und seiner eigenen gestaltenden Einwirkung auf nachfolgende. Damit wird die Gesamtwissenschaft in ein zeitlich strukturiertes Verständnismuster hineingenommen.

Bisher habe ich den Begriff «Positivismus» zur Bezeichnung des vom (natur)wissenschaftlichen Bewußtsein geschaffenen Programmes, sich selbst zum alles einbeziehenden Erkenntnishorizont zu machen und Wirklichkeit mit dem zu identifizieren, was es erkennt, gebraucht. Mit dem Begriff «Historismus» habe ich das parallele Programm des historischen Bewußtseins bezeichnet. Diese beiden Programme stehen zueinander in massivem Gegensatz, doch haben sie viel miteinander gemeinsam. So setzen beide die Verflüchtigung der Transzendenz oder den Tod Gottes voraus und bringen deutlich die sich daraus ergebenden Folgen zum Ausdruck. Das bedeutet, daß beide zwischen Dogmatismus und Nihilismus, zwischen einer Absolutsetzung ihres eigenen Wirklichkeitsverständnisses und Aufhebung ihrer eigenen Wahrheit und Wirklichkeit durch Anwendung ihrer Methoden auch auf sich selbst, hin und her schwanken. Aufs Ganze gesehen setzt sich dabei der Nihilismus durch. Er wird durch die Ergebnisse gestützt, die sich einstellen, wenn eins seine Methoden auf das andere anwendet. Außerdem führt auch die Absolutsetzung des eigenen Verständnisses an den Rand des Nihilismus, denn eine Wissenschaft ohne jeden menschlichen Sinn und jede Bedeutung für den Menschen ist kaum vom Nihilismus zu unterscheiden, und der Vertreter des Historismus, der sich für die Wirklichkeit unserer gegenwärtigen Situation aufschließt, kann sich kaum dem überwältigenden Eindruck ihres nihilistischen Geistes entziehen.

Die sensible Jugend unserer Zeit begehrt auf gegen Positivismus und Historismus. Viele aus ihr verwerfen sowohl die naturwissenschaftlichen wie die historischen Formen des Bewußtseins. Sie suchen etwas anderes. Das existentialistische Denken eines Heidegger und Sartre dient als Übergang vom historischen Bewußtsein, hat aber heute auch seine Kraft eingebüßt. Primitive, archaische, mystische und asiatische Formen sind attraktiver.

Das historische Bewußtsein kann nur dann überdauern, wenn es sich in einen Utopismus verwandelt. Die Vergangenheit wird als Last und die Gegenwart als unerträglich empfunden. Nur wer

eine völlig andersartige Zukunft verspricht, gewinnt Gefolgschaft. Da es aber für diese Zukunft keinerlei Kontinuität zur Vergangenheit geben darf und da Gott kulturell tot ist, wird das utopische Bewußtsein revolutionäres Bewußtsein, nach dessen Überzeugung selbst das Beste, was die Geschichte hervorgebracht hat, weggefegt werden muß, so daß aus der daraus entstehenden Anarchie das heilige Neue geboren wird.

Zu allem Unglück aber verstärken Mystizismus und Utopismus nur die nihilistischen Folgen des Positivismus' und Historismus'. Sie lenken die Aufmerksamkeit von den drängendsten Problemen unserer Zeit ab auf unnatürliche psychische Zustände und unerreichbare Ziele. Bei all unserer Beschäftigung mit Naturwissenschaft und Geschichte und neuerdings mit Bewußtseinerweiterung und einer ganz neuen Gesellschaft, ist die Nahrung, die wir essen, das Wasser, das wir trinken, und die Luft, die wir atmen, unserer Aufmerksamkeit entgangen. Wir haben ganz einfach die Tatsache übersehen, daß die Vorräte unseres Planeten an diesen Dingen begrenzt sind und daß ihre Ergänzung Bedingungen erfordert, die wir gegenwärtig mit großer Schnelligkeit zerstören. Wir haben erkannt, daß wir unsere Luft, unser Wasser und unseren Boden vergiften und daß wir Insektenvernichtungsmittel gebrauchen, welche die natürlichen Feinde der Schädlinge mit vernichten, während sich andererseits bei den Schädlingen selbst neue und resistente Stämme entwickeln. Doch haben wir leichtsinnig die Warnungen realistischer Propheten vor der ständigen Umweltschädigung in den Wind geschlagen, in der Annahme, sobald wir es wollten (weshalb sind wir mit dem Wollen so langsam?), könne die allwissende Wissenschaft und die allmächtige Technik all unsere Probleme lösen.

Nun, wo wir bereits seit zehn Jahren sehr deutlich verbreitete Hungersnöte und unvergleichliches Elend auf der einen wie eine beschleunigte und unaufhaltsame Schädigung der natürlichen Umweltbedingungen auf der andern Seite beobachten, sehen wir uns unvorbereitet. Wie war das in einer Welt möglich, in der wissenschaftliche und historische Kenntnis göttliche Anbetung genießt und in der jedermann ständig die Zukunft im Munde führt? Welcher Wahnsinn hat uns dazu getrieben, ungeheure Beträge unersetzlicher Mittel zu verwenden, um Menschen auf den Mond zu schießen, solange die Bevölkerung unseres Planeten schneller wächst als ihre Fähigkeit zur Nahrungsproduktion?



Ich meine, dieser Wahnsinn hat seine Wurzeln in unseren grundlegenden Philosophien. Denn für das wissenschaftliche wie für das historische Bewußtsein hat die Natur jede unabhängige und reale Existenz eingebüßt. Die Natur ist ein Erkenntnisgegenstand, der nur so weit existiert, als er von der Wissenschaft erfaßt wird; das aber ist eine Funktion sich wandelnder menschlicher Erfahrung. Eine solche Natur erfordert keine Achtung. Sie ist dazu da, um endlos ausgebeutet zu werden, das heißt nur als Vorbedingung für die menschliche Technik. Man nimmt an, daß sie zyklisch, unausschöpflich und in sich selbst leer ist. Wenn wir auf einer Ebene unseres Bewußtseins «erkannt» haben, daß wir ganze Arten unserer Mitgeschöpfe schnell vernichten, so haben wir uns jedesmal damit getröstet, das sei eine unglückliche Folge des «Fortschrittes» gewesen, und die Wissenschaft und Technik werden uns für alles entschädigen, was wir dadurch eingebüßt hätten. Da die Existenz oder Bedeutung dieser Lebewesen nur das war, was sie für uns bedeuteten, schien das Problem mehr darin zu liegen, unsere Sentimentalität zu überwinden, als unsere Mitgeschöpfe zu erhalten.

Theologische Richtungen des Protestantismus haben begeistert die philosophische Zweiteilung in Geschichte und Natur begrüßt und sogar behauptet, sie sei Ausdruck biblischen und christlichen Glaubens! Manche Theologen haben, mehr noch als Philosophen, die Natur in den Bereich des Indifferenten verwiesen. Die katholische Theologie des 20. Jahrhunderts in ihrer berühmten «Wendung zum Transzendentalen» scheint geadezu versessen darauf, diese protestantischen Irrtümer nachzumachen und sogar noch zu übertreffen.

In den allernächsten Jahren werden Positivismus und Historismus an ihrem eigenen toten Gewicht zusammenbrechen, wenn wir uns gezwungen sehen, mit der Realität der Natur zu rechnen, die wir so lange ignoriert haben. Wenn wir überhaupt überleben wollen, müssen wir ein ganz neues Bild unseres Verhältnisses zur Natur entwickeln, das dem des naturwissenschaftlichen und historischen Bewußtseins völlig entgegengesetzt ist. Wir müssen mit Konzeptionen eines historischen Naturalismus arbeiten. Als Theologen müssen wir die Verbannung Gottes in den Bereich der Geschichte überwinden. Der einzige Gott, zu dem wir beten können, wird der Gott dieser Welt sein, in der Natur und Geschichte unauflöslich vereint sind.

Es hat in der modernen Zeit Bewegungen gegeben, die sich der allgemeinen Vernachlässigung und Abwertung der Natur zu widersetzen schie-

nen. So hat zum Beispiel der Marxismus die materielle Basis der Geschichte betont. Doch in der Praxis hat das nur zu einer Betonung der wirtschaftlichen Vorgänge als Infrastruktur der Kultur geführt und nicht zu irgendeinem wirklichen Interesse an der Natur. Tatsächlich war der Marxismus eine der Hauptkräfte zur Überwindung der Spuren von Achtung für die Natur in archaischen Kulturen. In den letzten Jahrzehnten ist viel die Rede gewesen von der Körperlichkeit des Menschen, und man hat viel die Unterdrückung des Körpers beklagt. Doch meinte man dabei den Körper vor allem als Körper der Sinne und der Geschlechtskraft. Der Körper ist nicht in seiner Verwandtschaft und lebendigen Verflochtenheit mit seiner natürlichen Umwelt gesehen worden. Nur wenig ist von der Notwendigkeit von Nahrung, Wasser und Luft die Rede gewesen.

Ein Jahrhundert wissenschaftlicher Betrachtung der Evolution hat uns gelehrt, daß alles Leben eng aufeinander bezogen und daß die Natur ebenso wie der Mensch historisch ist. Doch ist es überraschend, wie wenig tief diese Wahrheiten in unser Bewußtsein eingedrungen sind. Die Philosophen der Evolution, die unser Selbstverständnis neu zu bilden suchten, sind der wissenschaftlichen Mentalität nicht streng genug, als daß sie sie völlig ernst nähme, da für diese Mentalität immer noch eine ahistorische mathematische Physik das Vorbild aller wahren Erkenntnis ist. Und das historische Bewußtsein hat weiterhin die Natur aus der Sphäre ihres Interesses ausgeklammert, soweit nicht menschliche Auffassungen und Entdeckungen im Bereich der Natur in die Geschichte eindringen.

Ja selbst die Denker der Evolution haben am entscheidenden Punkt versagt. Teilhard de Chardin ist hier ein allzu typischer Fall. Niemand hat kraftvoller als er die dynamische Bewegung der Geschichte der Natur, aus der der Mensch hervorgegangen und von der er daher ein Teil ist, dargestellt und geschildert. Doch mit dem Aufkommen des Menschen sieht Teilhard alle Realität, Bedeutung und Bewegung auf ihn allein konzentriert. Die übrige Natur wird zur reinen Bedingung für seine Fortentwicklung. Man braucht auf diese Bedingungen weiterhin nicht mehr zu achten. Sie sorgen für sich selbst, oder der Mensch ändert sie mit Hilfe seines Verstandes, wie es ihm gefällt. Tatsächlich lehrt Teilhard, daß die Noosphäre am Ende eine so große Unabhängigkeit von ihren physikalischen und biologischen Bedingungen gewinnt, daß deren schließliche Zerstörung ohne Bedeutung ist. Inzwischen bilden diese Bedingungen keine Grenze



für die weitere Vermehrung des Menschen und seine Verbreitung auf der Erde. Für Teilhard gibt es die Frage nicht, wie solche Menschen essen, trinken und atmen sollen.

Doch diese Fragen erheben sich mit einer apokalyptischen Gewalt zu Beginn unseres neuen Jahrzehnts, und unsere ganze Geschichte muß in ihrem Licht neu geschrieben werden. Wir brauchen planetarische Geschichte, in der der Mensch als Teil der Natur erscheint: von ihr abhängig, sie anbetend, sie beherrschend, sie ausbeutend und sie ignorierend, bis er schließlich entdeckt, daß er die natürlichen Vorbedingungen, die sein Leben tragen, grausam zerstört hat. Christentum und Kirche müssen von ihrem großen Beitrag zu dieser Gesamtentwicklung aus gesehen werden. Der Protestantismus muß die größte Schuld auf sich nehmen, die naturwissenschaftlichen und historischen Formen des Bewußtseins gefördert und sie von den von der Religion gesetzten Schranken losgemacht zu haben. Der Katholizismus hat die Last der schrecklichen Verantwortung dafür zu tragen, daß er sich lange, nachdem die Krise schon deutlich erkennbar geworden war, im Namen der Natur und Menschheit den Beschränkungen für den Menschen widersetzt hat, die allein die nicht mehr zu vermeidende Katastrophe hätten abschwächen können.

Viele werden versucht sein, eher dem christlichen Glauben abzuschwören, als solche lastende Schuld auf sich zu nehmen. Doch wohin können sie sich wenden? Marxismus, Nationalismus, Kapitalismus und weltlicher Humanismus – sie alle sind in die Schuld verwickelt und in ihren Mitteln und Möglichkeiten der Reue und des Umdenkens bedeutend schlechter daran als das Christentum. Sollen wir uns nun Primitivformen oder Mystizismen in die Arme werfen? Doch sie bieten bestenfalls die Möglichkeit für ein privates, zeitlich begrenztes Ausbrechen aus der historischen Katastrophe. Nachdem das menschliche Leben einmal von Grund auf historisiert worden ist, bilden weder vor- noch nachhistorische Bewußtseinsformen echte Möglichkeiten für ein wirkliches Entrinnen. Der Versuch zu entrinnen wird nur den Sturz in das letzte Verhängnis beschleunigen. Wissenschaft und Technologie müssen menschlichen Zielen

dienstbar gemacht werden. Es ist nicht möglich, sie aufzugeben. Nachdem wir sie verwendet haben, um die Natur zu verwunden, müssen wir sie nun einsetzen in dem Bemühen, sie wieder gesund zu pflegen.

Wir werden gezwungen sein, heikle und erschreckende politische Entscheidungen zu treffen, die die Weisheit des voll im Bilde befindlichen historischen Bewußtseins verlangen, zusammen mit einer Zurückweisung seiner Begrenzungen. Diejenigen, die der Geschichte den Rücken zuwenden, werden nutzlos, ja mehr als nutzlos sein. Ebenso müssen utopische Ziele, sowohl auf politischem wie auf religiösem Gebiet, aufgegeben werden zugunsten aufeinander abgestimmter realistischer Bemühungen, die Menschheit von der Selbstzerstörung zu retten.

Wenn das Christentum nicht überlegt und nicht durch Reue gesundet, läßt sich kaum erkennen, wie die Liebe zum Leben, ohne die der Mensch nicht überleben kann, weiter genährt wird. Was nötig ist, ist eine Liebe zu allem Leben, angefangen auf der biologischen Ebene und alle Menschen sowie alle Dimensionen menschlicher Lebensäußerungen umfassend. Eine solche Liebe muß sich immer und immer wieder bestätigen gegen die äußersten Versuchungen, kurzfristige und selbstsüchtige Vorteile auf Kosten der Zukunft und der Mitmenschen anzustreben. Sie muß sich als Grundlage durchsetzen, auf der sich durch die Schrecken der Hungerzeiten hindurch ein Lebenswille entzünden kann, der in der Zeit der Prosperität fast verflogen ist. Ein solcher Lebenswille muß erfahren werden als in Harmonie befindlich mit dem letzten Wesen der Dinge, das heißt mit Gott selbst. Wir werden dringend eine Hoffnung brauchen, die weder utopisch noch apokalyptisch ist; und eine solche Hoffnung läßt sich nicht vom Glauben an Gott trennen.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

JOHN COBB

geboren am 9. Februar 1925 in Kobe (Japan), Methodist. Er studierte an der Emory University (Atlanta/USA) und an der Universität von Chicago, doktorierte 1952 in Philosophie und ist an der Theologischen Schule von Claremont (California) Professor.